



# SP steht vor einem Drahtseilakt

Von Dario Muffler



«Die SP riskiert, dass sich all jene übergangen fühlen, die jahrelang Basisarbeit für die Partei gemacht haben, um irgendwann ein Amt zu ergreifen.»

Diese Einigkeit hatte selbst die Kandidaten überrascht. Ohne dass nur eine Frage gestellt oder es zu einer Diskussion gekommen wäre, wählte der SP-Parteitag am Donnerstag Romina Loliva und Patrick Portmann an die Parteispitze. Das Duo führt die Genossinnen und Genossen also ganz nach dem Vorbild der Mutterpartei in einem Co-Präsidium. In Schaffhausen zeichnet sich nämlich ein Umbruch ab.

Eine ganze Generation fehle in der SP. Das sagte der scheidende Parteipräsident Werner Bächtold am Parteitag nicht zum ersten Mal. Mit Loliva und Portmann wurden nun zwei an die Spitze gehiebt, die Teil dieser weitgehend fehlenden Generation von zwischen 30- und 50-Jährigen sind.

Doch das Alter sollte nicht das entscheidende Kriterium bei der Suche nach einem Präsidenten oder einer Präsidentin sein. Auch das Geschlecht alleine sollte nicht massgeblich sein. Dem Dilemma zwischen dem SP-Kernanliegen Frauenförderung und einem Mann, der den besseren Leistungsausweis mitbringt, weichen die Sozialdemokraten aus, indem sie ein Co-Präsidium installieren, das aus einer Frau und einem Mann besteht.

**Portmann kann etwas bewegen, Loliva muss sich noch beweisen**

Im vorliegenden Fall kann man sich durchaus fragen, was die Überlegungen hinter dem Co-Präsidium sind. Denn auf Augenhöhe aufzutreten und immer geschlossen zu agieren ist anspruchsvoll. Die SP sagt, dass die Arbeit so auf zwei Schultern verteilt ist und dass zu zweit mehr und bessere Ideen generiert werden können als alleine. Beides mag stimmen. Eine Kantonalpartei zu führen ist kein Zuckerschlecken, erfordert hohe Präsenz, viel Kommunikationsarbeit und ist heutzutage nicht mehr mit dem Prestige versehen wie vielleicht noch vor zehn Jahren. Heute wird man für eine klare Haltung eher ange-

feindet als gelobt. Das muss man wegstecken können, wenn man sich für dieses Amt entscheidet.

Dass Portmann einstecken kann, ist unbestritten. Er kennt den Politbetrieb als Kantonsrat. Er scheut sich auch nicht, mit Vorstössen zur Verbesserung von Arbeitsbedingungen in der Pflege oder bei der Polizei in die Offensive zu gehen. Dabei wählte er zuletzt aber nicht nur die Brechstange, sondern schmiedete bei der Forderung nach mehr Polizei eine überparteiliche Allianz, die bis ins bürgerliche Lager reicht. Innerparteilich aber war sein Support nicht immer uneingeschränkt.

Loliva muss hingegen erst noch beweisen, wie sie sich auf der Politbühne zurechtfindet. Zweifelsohne kennt sie die SP gut und weiss, wie die Schaffhauser Politszene tickt. Dieses Wissen hat sie sich in ihrer Arbeit als Lokaljournalistin erarbeitet. Loliva selbst hat nach ihrer Wahl gesagt, sie habe lange in Kommentaren gefordert, dass die SP sich bewegen müsse. Nun hat sie – die noch nie ein politisches Amt innehatte – die Möglichkeit, Veränderungen anzustossen.

Loliva hatte überdies auch nach ihrer journalistischen Tätigkeit in Schaffhausen eine Verbindung in den Politikuchen. Denn ihr Partner ist Matthias Frick, der seit der Auflösung der AL nun für die SP politisiert. Sichern sich die AL-Exponenten nur kurz nach dem Übertritt zu den Sozialdemokraten ihren Einfluss?

**Das Risiko, die gestandenen SP-Mitglieder zu vergrämen**

Die Köpfe, die sich in der SP in letzter Zeit für höhere Würden in Stellung gebracht haben, sind keine Eigengewächse. Simon Stocker ist in der AL gross geworden. Nun hat er sich in Stellung gebracht für die eidgenössischen Wahlen 2023. Am liebsten hätte er einen Sitz im Ständerat. Geradeso realistisch erscheint aber, dass Stocker den Sitz von Martina Munz erbt oder nächstes Jahr sogar an ihrer Stelle antritt.

Nur stellt sich dann die Frage, was mit dem altgedienten Schlachtross Urs Tanner ist, der bei einem Rücktritt von Munz aktuell nach Bern nachrücken würde? Tanner hat sich über viele Jahre für die SP eingesetzt und ist eine gewichtige Stimme im Grossen Stadtrat. Er dürfte sich ziemlich vor den Kopf gestossen fühlen, wenn jemand seine Poleposition einnimmt, der noch nicht allzu viel für die SP getan hat. Nicht zuletzt der neue Co-Präsident dürfte sich irgendwann übergangen fühlen. Er, der schon für den Ständerat kandidiert hat und nun noch mehr Arbeit für die Partei verrichtet, also die Karriereleiter in der Politik weiter hinaufschreitet.

Mag gut sein, dass engagierte, jüngere ehemalige AL-Politikerinnen und -Politiker neuen Schwung in die alte SP bringen und dass die langjährigen Exponenten, die schon viel geleistet haben, sich dankend zurücklehnen. Die Integration ist aber ein Drahtseilakt. Die SP riskiert, dass sich all jene übergangen fühlen, die jahrelang Basisarbeit für die Partei gemacht haben, um irgendwann ein Amt zu ergreifen. Dann aber auf der Zielgeraden links überholt werden.

## Eine harte Entscheidung

Von Reto Zanettin

Bisher waren es sechs, bald sollen es 40 Schweizer sein, die für die Europäische Grenz- und Küstenwache Frontex arbeiten. Zugleich wird sich der finanzielle Beitrag unseres Landes in den nächsten fünf Jahren von 24 auf 61 Millionen Franken erhöhen – es sei denn, das Volk lehnt die Beteiligung der Schweiz am Frontex-Ausbau ab. Die Entscheidung fällt in der Referendumsabstimmung vom 15. Mai. Auf dem Spiel steht mehr als 34 Vollzeitstellen und 37 Millionen Franken: Die Schweiz würde wohl aus dem Schengenraum ausscheiden. Die Polizei könnte nicht mehr auf das Schengener Informationssystem zugreifen, was die Fahndung nach Kriminalen erschwert. Zudem würden alle, welche die Grenze überqueren, kontrolliert und bei einem Verdacht von Beamten in Uniform herausgewinkt werden. Das Warten im Rückstau wäre besonders für Grenzpendler ein Problem. Jeder von ihnen würde Tag für Tag eine Stunde Zeit verlieren, wie der Bundesrat berechnet hat. Das nimmt kaum jemand freiwillig auf sich. Die Referendumsführer denken, die anderen Staaten würden der Schweiz bei einem Nein zum Frontex-Beitrag doch wieder die Hand reichen und die Kooperation im Schengenraum weiterführen. Möglich ist das schon. Aber wie wahrscheinlich ist es? In anderen Bereichen wie der Forschung behandelt die EU die Schweiz nur noch als Drittstaat. Damit zeigt Brüssel jene Härte, die an einem Entgegenkommen bei Schengen zweifeln lässt. Trotz allem läuft der Urnengang vom Mai auf eine taffe Abwägung hinaus. Denn Frontex soll zumindest nicht verhindert haben, dass Migranten an den EU-Aussengrenzen zurückgedrängt wurden. Was wiegt nun mehr: der strikte Schutz von Menschenrechten oder der sichere Verbleib der Schweiz im Schengenraum? Dazu sollen jetzt alle Argumente diskutiert werden.

**Mon Dieu** Coffez zum Unmut über einen Pumptrack

